

Das ertappte Englein

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zuschauern gewendet, die sich immer näher zu ihr hindrängten: Wieso es denn hierzulande erlaubt sei, daß schlechte Mädchen, wie diese da, die Ehrenfarben der Santa Madonna tragen dürften? Bei diesen Worten riß sie dem Mädchen das blaue Band mit solcher Heftigkeit vom Ausschchnitt, daß das Kleid vollends von ihren Schultern glitt.

Da kniete nun Hedwig, „enfant de Marie“, Besitzerin vieler Fleißzettel und Anwärterin auf das weiße Atlastissen, im Angesicht des ganzen Dorfes, vor Gabriela Pacelli, einem fahrenden Weib. Rosa Blütenblätter lagen wie Koriandoli in ihrem gelösten Haar und auf den zerrissenen Kleidern und sie glich wahrhaftig einem Mädchen, das nichtnutzigen und leichtfertigen Vergnügungen gefröhnt hat.

Tonio wollte das Weib zur Seite drängen, Hedwig in die Arme nehmen und mit ihr fliehen, sie solcherart den Schmährufen zu entziehen.

Aber da lag wieder der seltsam entrückte Ausdruck auf ihrem Gesichtchen, den Tonio so sehr an ihr liebte. Seine Füße hafteten wie festgewurzelt an der Erde, seine Lippen, des Redens unfähig, zitterten.

Ein Grüpplein von Nonnen umringte sie und drängte sie in den Klostergarten.

Sie ist ja schon längst fortgeflogen, durchzuckt es ihn tröstend, sie bedarf meiner Hilfe nicht mehr . . .

*

Anton Riedl seit eh und je arbeitslos, vorbestraft wegen Vagabundierens, Kaufhändler und verschiedener Diebstähle, trottete an Seite des Gemeindegendarmen die Landstraße entlang. —

Das ertappte Englein.

Mein Kind hat mir dies Märchen erzählt:
 Mir hat jeden Tag ein Blümlein gefehlt;
 So oft ich kam auf Morgenwegen,
 Mein wildes Wiesengärtlein zu hegen,
 Mein Herz an seinem Staunen zu laben
 Über der Kühle Wundergaben —
 Jedesmal war ein Stöcklein zerzaust,
 Jedesmal war ein Glöcklein gemaust.
 Hab' mir das hart zu Herzen genommen
 Und bin eines Tags recht frühe gekommen,
 Schleiche mich zu, ganz sacht auf den Zehn —
 Richtig, da krieg' ich den Schelm zu sehn!
 Ein pudzig Englein mit Falterschwingen
 Müht sich mit viel lieben Dingen:

Als die Fronleichnamsprozession sie überholte, traten sie zur Seite in den Graben und machten Rast.

Tonios Blicke fanden das Mädchen im Augenblick, trotz aller verwirrenden Buntheit und Fülle. Sie schritt am Ende des Zuges weißgekleideter Mädchen, sie trug wohl ein weißes Kleid, aber keine blaue Schleife, und ihre Hände hingen leer herab und preßten sich ängstlich an den schmalen Körper, als schämten sie sich dieser müßigen Leere.

„Hedwig!“ schrie Tonio, „Hedwig!“

Aber sie hörte ihn nicht. Sie schritt weiter, ohne nach rechts oder links zu sehen, und Tonio fühlte, wie schmerzhaft es war, nach einem zu rufen, den man lieb hat, und nicht von ihm gehört zu werden. Er mußte wider Willen an die Signorina denken, an all die ungezählten, angstbebenden Rufe, die sie noch nach ihm aussenden würde, ohne je Antwort zu erhalten . . .

Er rief noch einmal ihren Namen mit aller Kraft, die Angst und Liebe verleihen können.

„Hedwig!“

Diesmal schien ein sanfter, wohlwollender Wind seinen Ruf durch alle Wirren der Pauken und Gebete an ihr Ohr getragen zu haben. Sie wandte den Kopf zur Seite und erblickte ihn.

Der Bursche drängte sich nun ganz nahe an den Gendarmen heran, wie man sich in die Nähe vornehmer und angesehener Leute drängt, um sich ihrer Freundschaft zu brüsten.

„Hedwig“, schrie er, „ich komme zurück!“

Sie schien seine Worte verstanden zu haben, denn in ihre Augen trat ein Leuchten.

Aber ihre Antwort wurde von lauten, frommen Gesängen verschluckt.

Schleppt ein Rännchen, beinelt und äugt,
 Hat sich vor jedem Halm verbeugt,
 Streichelt die zarten Blumenköpfschen —
 Hier ein Tröpfchen, da ein Tröpfchen
 Leht es, mir zur süßen Schau,
 Mein Wiesengärtlein mit Silbertau.

Drauf, als der Labeborn versiegt
 Und jedes Pflänzlein sein Teil gekriegt,
 Ei, was stellt nun mein Wichtel an?
 Es hat eine Weil' sich wohlgetan
 Am Blumenruch, an der Immen Gesumm
 Und an der dicken Hummeln Gebrumm.
 Tat eine auch gar zu täppisch beim Naschen,
 Wagt es, ihr derb den Kopf zu waschen:

„Schäm dich, du zottiger Brummelgast —
 Was du für faule Manieren hast!
 Man fällt nicht gleich mit der Tür ins Haus,
 Sei artig, oder ich wisch dir eins aus!“
 Sieh — da wagt sich mit drolligem Hupf
 Ein Grillenmann aus seinem Schlupf!
 Mein Engelmaz will sich vor Lachen krümmen,
 Nutzt nichts, er muß ihm sein Geiglein stimmen.
 Dann kommt an die Reih' ein Schmetterling,
 Ein wackelig, unbeholfen Ding —
 Er hat das Fliegen verlernt über Nacht!
 Das Englein setzt ihn aufs Händchen sacht:
 „Ei, du armer Gaukelwicht —
 Heile, heile Sonnenlicht,
 Heile, heile Blumenmund!“
 Mein Vogel fliegt und ist gesund.
 Daneben, so hilft es auf rechte Spur
 Manchiger armen Kreatur.
 Der Ameise, die sich im Strauch verstiegen,
 Muß es den Zweig zur Erde biegen —
 O wie ist die erschrocken und froh!
 Weiß nicht, was sie tut und rennt nur so,
 Bis sie am Ende ungesinnt
 Ihre Heimatburg und Sippschaft findt.
 Was sie da alles erzählen muß!
 Der Strauch ist ein Riesenbaum am Schluß.
 Hilflos liegt auf dem Rücken hier
 Irgend ein harmlos Krabbelgetier;
 Sein Käferverstand trotz Angst und Fleiß
 Sich wirklich nimmer zu helfen weiß.
 Auf seine vielen Beine gestellt,
 Glaubst es wieder an Gott und Welt.
 Nachdem es sommaßen viel Guts getan,
 Schickt sich mein Englein zum Fliegen an.
 Aber jetzt kommt die schlimme Geschichte,
 Die ich gern und ungern berichte:

Es läßt seine Augen lauernd gehn,
 Und weil nichts Fährliches zu erspähn —
 Wips! Da bricht der artige Bengel
 Mir die schönste Blume vom Stengel!
 Das war mir zu dicke, tut mir leid.
 „Was machst du, Persönchen — gib Bescheid!“
 Hab' den Wicht am Wickel gepackt,
 Nein, sag' ich, am Ohrchen, denn Englein sind nackt.
 Mein Sünder erschrickt, schier gar zu Tod,
 Strampelt, flattert, wird weiß und wird rot.
 Ich aber belehr' ihn unverhohlen:
 „Hier werden keine Blumen gestohlen!“
 Jetzt hat er sich schon zurechte gefunden,
 Macht ein Knixlein und spricht verbunden:
 „Sieben Wünsche sind dir gewährt,
 Dieweil ich deinen Garten versehrt.“
 hm — das war freilich ein anderer Wind!
 Arglos, wie kleine Mädchen sind,
 Guck' ich zwischen fünf Fingern ins Gras —
 Sieben Wünsche — wie mach' ich das?...
 Sieben Wünsche! — Mein Stirnlein hämmert,
 Meine Gedanken sind kraus und verdämmert.
 Ein Klumpen Gold, so groß wie ein Haus?...
 Ein rosa Kleidchen mit Band und Flaus?...
 Eine Puppe, die lachen und essen kann?...
 Da fang' ich schon wieder vorne an.
 Daß ich nur erst aus der Unruh' wär!
 Sieben Wünsche — o das ist schwer! — —
 Wie ich so rate, verfahren und dumm,
 Hör ich ein Plustern und seh' mich um.
 „Keine Wünsche — keine Sorgen!“
 Mein Englein fliegt in den rosigen Morgen. —
 War's so gemeint? Ich denke mein Teil.
 Schon kann ich nur mehr ein Pünktlein erblicken,
 Ich hab' vergessen gar in der Eil',
 Dem lieben Gott einen Gruß zu schicken.

Alfred Suggenberger.

Ferienglück.

Von E. Altwegg.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen —“.
 Jeder weiß, wie es im Liede weiter geht. Aber
 nicht jeder hat schon so die närrische Freude
 empfunden, wieder einmal einen Sprung in die
 Welt hinaus wagen zu dürfen, wie ich in diesen
 Vorfrühlingstagen. Der Winter war auch dar-
 nach: unsinnige Arbeitsüberhäufung, Verdrieß-
 lichkeiten im Beruf und Ärger mit den Leuten.
 Ja, auch „ohne Frau verreisen“ wollte ich dies-
 mal. (Diese Sünde ist mir seither verziehen wor-

den!) Nur einmal allein sein, Ruhe haben, auf
 gar keinen Menschen Rücksicht nehmen müssen,
 die Natur, die Sonne, den Frühling genießen, so
 wie es mir paßte: das wollte ich.

Und nun saß ich in dem Eisenbahnwagen, der
 mich durch den Gotthard in den sonnigen Süden
 bringen sollte. Frohe Erinnerungen früherer Fe-
 rientage tauchten im Gedächtnis auf als goldene
 Verheißung dessen, was ich auch diesmal würde
 erleben dürfen.